Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

86. JAHRGANG Nr. 31 BERN, 31. OKTOBER 1953

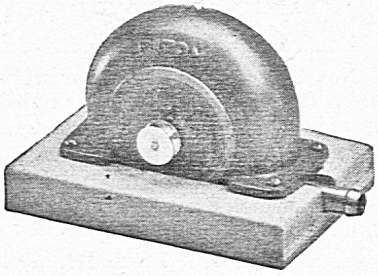
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Klein-Pelton-Turbine

«Ritom» mit Schlauchstutzen. Kann zum Antrieb eines Dynamo verwendet werden.

Wir führen eine reichhaltige Auswahl an **Demonstrationsapparaten** und Zubehörteilen für den

PHYSIK-UNTERRICHT

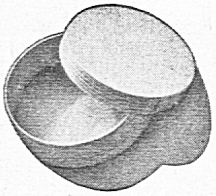
Schweizerische Qualitätserzeugnisse, von der Apparatekommission des SLV empfohlen. Verlangen Sie unseren Spezialkatalog für Physik.

Eigener Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee.

Auf Wunsch steht Ihnen unser Vertreter gerne zu unverbindlicher Beratung und Demonstration zur Verfügung.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag
Verkaufsbureau der Metallarbeiterschule Winterthur

66



Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller
zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft
bei **Ernst Bühler**
FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE
Ried-Frutigen, Telephon 033 - 9 17 83
Unterstützen Sie bitte Oberländer Heimarbeit

274

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

273

Hans **ZAUGG** Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031 - 5 94 18

INHALT · SOMMAIRE

Julie Bondeli und ihre Zeit 447
Zur Ausstellung in der Schulwarte 450
Fortbildungs- und Kurswesen 452
Aus andern Lehrerorganisationen 452
Buchbesprechungen 454
Neue Bücher 454
Caisse d'assurance des instituteurs bernois 455
La poussière de la genèse 456
Divers 458
Bibliographie 458
Schulausschreibungen 459

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Herbstversammlung am Mittwoch, den 4. Oktober, 14.15 Uhr, im Buchseeschulhaus, Köniz. Traktanden: Protokoll, Mutationen, Verschiedenes. Vortrag: « Vom Chaos zum Kosmos » von Prof. Dr. M. Schürer. Musikalische Darbietungen.

Sektion Aarwangen BLV. Hauptversammlung Mittwoch, den 11. November, im Restaurant « Neuhüsli », Lotzwilstrasse in *Langenthal*. Geschäfte gemäss persönlicher Einladung. Die Mitglieder werden ferner freundlich gebeten, die Mitgliederbeiträge nach den ihnen zukommenden Mitteilungen möglichst prompt zu begleichen. *Der Präsident*

Sektion Nieder-Simmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 12. November Fr. 19. (« Berner Schulblatt », SLV, Hilfsfonds) auf Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen.

Sektion Oberhasli des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 20. November die folgenden Beiträge auf Konto III 9600 einzuzahlen: Abonnementsgebühr für das « Berner Schulblatt » mit « Schulpraxis » für 1953/54 Fr. 15.–, Beitrag für den SLV Fr. 3.–, Beitrag für den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.–, Sektionsbeitrag Fr. 6.–, total Fr. 25.–.

Sektion Oberland des Bernischen Mittellehrervereins. Der Kassier dankt den Mitgliedern, die sich schon des zugestellten Einzahlungsscheines bedient haben. Die übrigen Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, den Beitrag für das Wintersemester 1953/54 (Fr. 22.–) bis zum 7. November 1953 auf Postcheckkonto III 10484 einzuzahlen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Versammlung Mittwoch, den 11. November, 14.15 Uhr, im Hotel Stadthaus, Burgdorf. Vortrag von Frl. D. Oderbolz, Huttwil über: « Sprachgestörte Kinder in der Schule ». Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 2. November, 20 Uhr, Hotel National, Alhambra, Parterre-Saal.

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, 31. Oktober. Probe um 14.45 Uhr, Freitag, 6. November, Probe um 20 Uhr, im Oberseminar Bern.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 2. November, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. – Johannes-Passion von Bach.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 5. November, punkt 17.10 Uhr im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Messias » von Händel, für Konzert vom 21. 22. November.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe nur für Frauenstimmen, Dienstag, den 3. November, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 3. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Emmental. Wir turnen wieder regelmässig jeden Dienstag von 16.30 Uhr an in der Primarturnhalle Langnau. Neue Mitglfeder und Gäste sind willkommen.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wir turnen wieder jeden Freitag, um 16.45 Uhr, in der Turnhalle Guisanstrasse in Interlaken. Auch neue Mitglieder aus dem ganzen Amt sind herzlich willkommen!

Lehrerinnenturnverein Thun. Die Turnstunden finden jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Eigerturnhalle statt. Regelmässiges Erscheinen sehr erwünscht.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Zusammenkunft, Mittwoch, den 4. November, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Lektüre und Aussprache über den pädagogischen Weihnachtskurs von Rudolf Steiner. Jedermann ist freundlich eingeladen!

Freie Pädagogische Vereinigung, Sprachliche Sektion. Sitzung Samstag, den 7. November 1953, 14 Uhr, in der Rudolf Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Hch. Eltz, Steffisburg, spricht über: «Die vier Fälle. Ein Beispiel zur Verlebendigung der Grammatik.» Jedermann ist freundlich eingeladen.

Julie Bondeli und ihre Zeit

Von Dr. *Irène Schärer*

Kurz vor dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft erreichten Glanz und Üppigkeit des gesellschaftlichen Lebens im bernischen Patriziate ihren Höhepunkt. Wie im übrigen Europa machte sich im 18. Jahrhundert auch in Bern der Einfluss der französischen Sprache und Kultur geltend. Nicht nur sprachen und schrieben die Berner Patrizier mit Vorliebe französisch, sondern sie entfalteten auch nach französischem Vorbild eine rege Bautätigkeit, und die Bernerinnen richteten ihre Empfangsräume in Nachahmung der berühmten französischen Salons ein. Damals gab es in Europa nach dem Urteile vieler Ausländer wohl kaum eine Stadt, die Bern in der harmonischen Schönheit der baulichen Anlage übertraf. Wenn in den Patrizierstuben des 17. Jahrhunderts noch massive Eichenbänke um einen schweren Tisch mit einer Schieferplatte standen und trübe Butzenscheibchen das Licht nur gedämpft ins Innere der Häuser eindringen liessen, so fing man nun an, die Inneneinrichtungen zu modernisieren. Die Patrizierinnen liessen mit Samt und Seide gepolsterte Stühlchen, Lehnsessel, Kanapees und Sophas sowie zierliche Tischchen aus Frankreich kommen. Die trüben Butzenscheibchen mussten grossen, durchsichtigen und viereckigen Scheiben weichen. Die alten, schwerfälligen Humpen und Kannen wurden durch feines Porzellangeschirr und zierliches Silbergerät ersetzt; denn die neumodischen Getränke Tee und Kaffee waren durch Berner Offiziere, die aus dem holländischen Dienst heimgekehrt waren, trotz lebhaftem Protest der Hüter altbernischer Tradition auch in der Aarestadt eingeführt worden. Freilich musste man zunächst Tee und Kaffee noch beim Apotheker beziehen, und die Anhänger des Althergebrachten bekämpften sie als ungesund und entnervend und lobten dagegen den altbewährten und kraftspendenden Wein. Doch umsonst, die feinen Schälchen mit Tee und Kaffee, bei denen es sich so angenehm und angeregt plaudern liess, waren nicht mehr aus den zierlichen Rokokosalons der Bernerinnen wegzudenken. Trotz einschränkenden Sittenmandaten der bernischen Obrigkeit nahm der Luxus in Schmuck und Kleidung überhand. Die Damen der vornehmen Gesellschaft trugen Samt- und Seidenkleider, die reich mit Volants und Spitzen besetzt waren. Die Männermode war nicht weniger farbenprächtig als diejenige des weiblichen Geschlechts. Die hochgestellten Herren schritten wie ihre Frauen in Samt und Seide einher, schmückten sich mit Perücken, zierlichen Jabots und kostbaren Schuhschnallen. Als die französische Gräfin de Brionne bei einem Ball im Hôtel de Musique die festlich gekleideten Berner und Bernerinnen erblickte, brach sie in die bewundernden Worte aus: « Dies ist ja eine Versammlung von Königen und Fürsten! » Nicht umsonst bezeichnet man die Jahrzehnte vor dem Zuammenbruch des alten bernischen Patrizierstaates als das goldene Zeitalter. Im 17. Jahrhundert war die Bernerin in ihrer Wirksamkeit noch fast ausschliesslich auf den engen häuslichen Kreis angewiesen, im 18. wurde sie aber dank dem Einfluss der aus fremden Kriegsdiensten in die Vaterstadt zurückgekehrten Berner Offiziere gesellschaftsfähig. Immer häufiger wurden die Anlässe, die ein geselliges Zusammensein der beiden Geschlechter ermöglichten. Durch ihre Gegenwart sorgten die Frauen für einen feineren Umgangston als den bisher in reinen Männergesellschaften üblichen. Dafür hatten sie nun Gelegenheit, in regem Gedankenaustausch ihren geistigen Horizont bedeutend zu erweitern. Der Zugang zur höhern Bildung stand der Berner Patrizierin des 18. Jahrhunderts weit offen. Von einem optimistischen Fortschrittsglauben beseelt, erblickte man damals in der Verbesserung der intellektuellen Bildung eines der Hauptmittel zur Förderung und Veredlung des Menschengeschlechts.

So war es denn auch dem Berner Patrizier Friedrich Bondeli ein Herzensanliegen, seinen beiden Töchtern Julie und Charlotte eine ebenso gründliche wie umfassende Ausbildung mit auf den Lebensweg zu geben. Die ältere Tochter Julie erlangte später, dank ihrem überlegenen Geiste und ihrer umfassenden Bildung, europäische Berühmtheit. Alle grossen Gelehrten ihrer Zeit hörten auf ihr klares, scharfsinniges Urteil und standen, wenn möglich, mit ihr im Briefwechsel. Goethe setzte ihr im 13. Buche seines autobiographischen Romans « Dichtung und Wahrheit » ein bleibendes Denkmal, indem er schrieb: « Die Briefe einer Julie Bondeli waren sehr hoch geachtet; sie war als Frauenzimmer von Sinn und Verdienst und als Rousseaus Freundin berühmt. »

Von der Kindheit dieser berühmten Bernerin wissen wir wenig zu berichten. Nicht einmal ihr Geburtsdatum ist der Nachwelt überliefert worden. Hingegen wissen

wir, dass Julie Bondeli am Neujahrstag 1732 getauft wurde. Ihr Vater Friedrich Bondeli bekleidete verschiedene Staatsämter. Er war Mitglied des Grossen Rates und amtete eine Zeitlang als Schultheiss in Burgdorf. Nachdem er sich von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, wohnte er mit seiner Familie abwechslungsweise in einem Hause im Altenberg und im Buchsigut in Köniz. In Burgdorf liess er seine Tochter Julie von Samuel Henzi, dem nachmaligen Verschwörer, unterrichten. Eine unglückselige Fügung wollte es, dass später ausgerechnet Bondeli beauftragt wurde, Henzi zu verhaften. In ihren der Nachwelt überlieferten Briefen erwähnt Julie diese ebenso peinliche wie schmerzliche Angelegenheit nie. Auch der gelehrte Burgdorfer Pfarrer Gruner unterrichtete eine Zeitlang das Töchterchen des Schultheissen. Später berichtete Julie, dass sie, nachdem sie ihre Lehrer tagelang durch Unaufmerksamkeit und mangelnden Fleiss geärgert, dann oft in einer einzigen Stunde das Versäumte nachgeholt habe.

Bis zu ihrem 15. Altersjahr war Julie kränklich und blass und wurde oft von Kopfschmerzen und Fieberanfällen gequält. Dann erstarkte sie und blühte förmlich auf. Fünf Jahre lang durfte sie sich relativ guter Gesundheit erfreuen. Über ihre äussere Erscheinung entnehmen wir zeitgenössischen Berichten, dass sie nicht als Schönheit angesprochen werden konnte, dazu waren ihre Gesichtszüge zu unregelmässig. Doch fielen eine hohe edle Stirn, seelenvolle, kluge Augen, schön geformte Hände, anmutige Bewegungen und eine überaus melodisch klingende Stimme angenehm auf. Statt wie die andern Mädchen der vornehmen Gesellschaft die Zeit mit angenehmen Zerstreuungen auszufüllen, wurde sie von einem unbändigen Wissensdrang beseelt. Tagelang sass sie über ihre Bücher gebeugt und lernte und las. Sie studierte Geschichte, Kunstgeschichte, Volkswirtschaft, Literatur, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft. Ein nie mehr rastender Eifer bemächtigte sich ihrer, alle ihr zugänglichen Schriften zu lesen und sich in angestrengter Denkarbeit ihre eigenen Ansichten darüber zu bilden.

Ihr Denken war rationalistisch, die menschliche Vernunft sollte allein entscheiden über das, was als wertvoll und wahr anerkannt werden durfte. In ihrer persönlichen Lebensgestaltung fühlte sie sich an die sittlichen Gebote gebunden, welche ihr Verstand als richtig erkannte. Unentwegt war ihr Streben nach dem Guten und Wahren. Schwärmerisch veranlagte Freunde ermahnte sie ernst: « Wir Menschen leben vom Wahren und nicht vom Schönen! » Das ihrem Verstand Unfassbare liess sie ehrfürchtig auf sich beruhen. In ihren Briefen, in denen sie sich sonst mit sämtlichen Lebens- und Wissensgebieten denkend auseinandersetzte, vermied sie sorgfältig die Sphäre des Übersinnlichen, des Unerforschlichen zu berühren.

Bezeichnend war ihre ausgesprochene Vorliebe für die Mathematik. Sie flüchtete sich gerne in das Reich der Zahlen, sobald sie ihr seelisches Gleichgewicht irgendwie bedroht fühlte. Denn nicht ungebärdige Leidenschaften, sondern die streng ordnende Vernunft sollte in allen Lebens- und Daseinsfragen massgebend sein. Sobald Kummer oder schlechte Laune sie zu überwältigen drohten, begann sie eifrig zu rechnen und empfand bald den wohltätigen und beruhigenden Einfluss der strengen Wissenschaft der Zahlen. Dank der Mathematik eignete sie sich einen gesunden Sinn für das Mass aller Dinge an, sie lernte das Wesentliche vom Unwesentlichen klug unterscheiden und bekämpfte energisch zwei angeborene Unarten der menschlichen Seele, nämlich die übermässige Empfindlichkeit und die Versuchung, mit einem Vergrösserungsglas eigene Leiden und widerfahrenes Unrecht jammernd zu betrachten und sich dabei selbst zu bedauern.

Schon als junges Mädchen übte sich Julie Bondeli in eiserner Selbstdisziplin. Und wie sehr sollte ihr dieselbe im spätern Leben zugute kommen! Von ihrem 20. Lebensjahr an kränkelte sie wieder. Bis an ihr Lebensende wurde sie abwechslungsweise von Migränen, Übelkeit, Gallenfieber, Nervenschmerzen, Zahnweh und furchtbaren Hustenanfällen gequält. Dazu kam eine allgemeine Nervenschwäche. Trotz all diesen körperlichen Leiden, denen sie im Alter von erst 47 Jahren erliegen sollte, bemühte sie sich, ihrer Unwelt ein stets heiteres und ausgeglichenes Wesen zu zeigen.

Nicht nur dank ihrem überlegenen Geiste und ihrer aussergewöhnlichen Bildung, sondern auch wegen ihrer ruhigen und ausgeglichenen Gemütsart wurde Julie Bondeli der Mittelpunkt der vornehmen bernischen Gesellschaft. Mit durchdringendem Scharfblick und echt weiblicher Anpassungsfähigkeit wählte sie bei ihren Zusammenkünften jeweilen den Gesprächsstoff, der die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu vereinigen und zu fesseln vermochte. Dank ihrem Einfluss fanden veredelnde Vergnügungen wie literarische Besprechungen, philosophische Diskussionen, ernste Musik und Theateraufführungen im alten Bern Eingang.

Julie Bondeli war sowohl in den philosophischen Schriften eines Plato, Aristoteles, Leibniz, Wolff, Locke, Mendelssohn und Voltaire, wie auch in der französischen, englischen und deutschen Literatur wohl bewandert. Als Berner Patrizierin war sie ganz im französischen Geiste erzogen worden. Bald aber wandte sie sich mit Begeisterung dem Studium der englischen Schriftsteller zu, deren Vorliebe für das individuelle Gepräge sie lobend hervorhob. Damit offenbarte sie sich als typische Vertreterin des Zeitalters der Aufklärung, das die Befreiung des Individuums von den herrschenden Autoritäten erstrebte. Auf literarischem Gebiet befürwortete sie deshalb die Befreiung aus den steifen einengenden Fesseln der französischen Klassik.

Mit Begeisterung las sie die Werke des jungen Goethe, sein Drama « Götz von Berlichingen » und seinen Roman « Die Leiden des jungen Werthers ». Mit sicherem Blick für die aussergewöhnliche künstlerische Leistung erkannte die Bernerin in dem jungen, damals noch keineswegs weltberühmten Deutschen das dichterische Genie. Wegen der kraftvollen Einfachheit im sprachlichen Ausdruck verglich sie ihn mit Shakespeare und wegen der Echtheit der Empfindung mit Rousseau.

In der französischen Literaturgeschichte wird Julie Bondeli als treue Verehrerin von Jean-Jacques Rousseau erwähnt. Ihren Briefen verdankt die Nachwelt wertvolle kulturhistorische Einzelheiten aus dem Leben dieses berühmten Genfers. Unerschrocken verteidigte

sie in Wort und Schrift den damals allgemein Verfehmten. Sie hielt treu zu ihm, auch nachdem er wegen seiner Ausfälle gegen das konfessionelle Christentum von der Obrigkeit aus dem bernischen Staatsgebiet verbannt worden war. Sie bewunderte in ihm den grossen Individualisten, der es in tollkühner Aufrichtigkeit wagte, einer engherzigen traditionsgebundenen Welt seine eigene Ideen entgegenzuschleudern. Ferner rühmte sie die Echtheit, Wärme, Lebendigkeit und unvergleichliche Anmut seines Stils.

In einem Briefe an ihre Genfer Freundin Curchod, die nachmalige Gattin des französischen Finanzministers Necker, schrieb sie eine flammende Verteidigung Rousseaus und insbesondere seines Romans « La Nouvelle Héloïse ». Gemäss der Sitte ihrer Zeit wurde ihr Brief im Freundeskreise vorgelesen, mehrfach abgeschrieben und im ganzen Lande herumgeschickt. Er reiste sogar nach Deutschland, und von zwei Seiten wurde er Rousseau zugesandt. Die geistreiche Verteidigung des Angefochtenen erregte überall gewaltiges Aufsehen. In scharfen Worten gab Julie Bondeli ihrer Empörung Ausdruck, dass Gecken und Salonpuppen, dieser wimmelnde Schwarm, es wagten, ein Genie wie Rousseau in boshafter Engstirnigkeit zu verunglimpfen. Seinen strenggläubigen Gegnern hielt sie entgegen, dass der Schriftsteller mit seiner Darstellung eines edlen und ehrlichen Atheisten geringeres Ärgernis errege, als diejenigen Menschen, die an Gott und seine Offenbarungen zu glauben vorgäben und sich dabei wie Atheisten gebärdeten. Als Kind des Zeitalters der Aufklärung war Julie Bondeli überzeugt, dass nicht nur der Gottesglauben allein, sondern auch die Prinzipien der menschlichen Vernunft zu einem tugendreichen Leben verhelfen könnten.

Rousseau las den Brief und schrieb seinem Freunde Hess in Zürich: « Ich habe mit Dankbarkeit, und ich kann sagen mit Bewunderung, den Brief des Fräulein Bondeli gelesen. Ich sage mit Bewunderung, denn sie vereinigt in sich, was sich selten irgendwo findet und was ich am wenigsten in Bern gesucht hätte: Gründlichkeit und Schönheit der Darstellung, Richtigkeit und Anmut, den Verstand eines Mannes und den Geist einer Frau, die Feder Voltaires und den Kopf eines Leibniz, sie widerlegt meine Kritiker als Philosophin und verspottet sie als Meisterin, ihre Kritik ist ebenso wohlbegründet, wie ihre Schlagwörter zutreffend sind. »

Dieses schmeichelhafte Urteil wurde natürlich an Julie Bondeli weitergeleitet. Ein reger Briefwechsel kam zwischen dem menschenscheuen Rousseau und der Berner Patrizierin nicht zustande. Nur ein paar unverbindliche Höflichkeitsschreiben wurden ausgetauscht. Als Julie Bondeli im Sommer 1765 bei ihrer Freundin in Neuenburg auf Besuch weilte, lernte sie den verehrten Schriftsteller und Philosophen persönlich kennen. Bald musste der ewig Gehetzte die Schweiz endgültig verlassen. Mit grosser Anteilnahme verfolgte Julie Bondeli aus der Ferne sein wechselvolles Geschick und bewahrte ihm ihre verehrende Bewunderung bis an sein Lebensende.

Wer sich auf der Durchreise in Bern befand, rechnete es sich als hohe Ehre an, mit Julie Bondeli und ihrem Kreise bekannt zu werden. In ihrem Salon verkehrten die bedeutendsten Männer und Frauen der vornehmen Gesellschaft wie beispielsweise Joh. Rud. Tschiffeli, der Gründer der ökonomischen Gesellschaft, Bernhard Tscharner, der Historiker, Daniel Fellenberg, der Jurist, Nicl. Anton Kirchberger, der Religionsphilosoph, Sinner von Ballaigues, der viel gelesene Reiseschriftsteller, und die Töchter des grossen Gelehrten Albrecht von Haller.

Eines Tages wurde Julie Bondeli von ihren Freunden offiziell mit der Leitung aller geselligen Zusammenkünfte betraut. Nach dem Muster der französischen Liebeshöfe wurde ein Hofstaat mit Ämtern und Titeln gebildet und Julie scherzhaft zur Königin ausgerufen. Diese nahm die ihr zugedachte Ehre lachend an. In einem Briefe an ihren Freund, den berühmten Arzt und Schriftsteller Joh. Georg Zimmermann, beschrieb sie scherzhaft ihre Tätigkeit als Königin des bernischen Liebeshofes. Sie berichtete, bald hätten sie Geist im Kopf, bald in den Ohren, bald in den Füssen. Ernsthafte Diskussionen, schöne Konzerte, Theateraufführungen, Tanzanlässe und lustige Ausfahrten lösten einander in bunter Folge ab. Zwanglos unterhielten sich Berner und Ausländer, Gelehrte und Magistraten, Literaten und Kaufleute, elegante Weltdamen und biedere Hausmütter. Julie Bondeli verstand es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohl fühlten und irgendwie auf ihre Rechnung kamen. Ganz beglückt schrieb sie ihrem Freunde Zimmermann: « Ich glaube nicht, dass es in der Schweiz andere Coterien gibt, wo soviel Heiterkeit, Einigkeit, Behagen, Einfachheit und Wohlanständigkeit herrschte, wie gerade bei uns! »

Die Berner Patrizier waren auf ihre Königin nicht wenig stolz und liessen ihren Geist und ihre Bildung gerne von berühmten Besuchern bewundern. Eines Tages wurde ihr der junge Dichter Christoph Martin Wieland, der in Bern vorübergehend eine Hauslehrerstelle angenommen hatte, vorgestellt. Der junge Schwärmer verliebte sich in sie, und eine Zeitlang glaubte er, in ihr die ideale Lebensgefährtin gefunden zu haben. Er beteuerte, sie vereinige alle guten und schönen Eigenschaften in sich, trotzdem sie in ihrer äusseren Erscheinung nicht eigentlich schön zu nennen sei, übe sie durch ihren überlegenen Geist, verbunden mit einer natürlichen Anmut, eine eigenartige Anziehungskraft auf die Männer aus. Scherzhaft bezeichnete er sie als « eine Composition von Weib, Genie und Philosoph ». Als seraphischer Schwärmer war Wieland nach Bern gekommen, Julie Bondeli heilte ihn von seinem unnatürlichen Gefühlsüberschwang und holte ihn aus ätherischen Höhen auf den Boden der nüchternen Wirklichkeit zurück. Nach langem Zögern verlobte sie sich mit Wieland, obwohl sie dessen unbeständiges, flatterhaftes Wesen durchschaute. Und wie recht hatte sie mit ihren Bedenken; kaum hatte Wieland Bern verlassen und in Biberach ein Amt angetreten, verliebte sich der Treulose in ein anderes junges Mädchen. Als er überdies noch die Geschmacklosigkeit beging, in seinen Briefen an die Verlobte die Vorzüge seiner neuesten Flamme lobend hervorzuheben, löste die in ihrem Stolze gekränkte Bernerin das Verlöbnis auf. Sie versuchte aber Wieland treue Freundschaft zu bewahren. Dieser schickte ihr seine dichterischen Erzeugnisse zur kritischen Begutachtung. Als sich aber Wieland mehr und mehr zu einem spottlustigen Freidenker entwickelte, der sich immer ungehemmter dem sinnlichen Lebensgenuss hingab,

hörte die Korrespondenz zwischen dem leichtfertigen Deutschen und der bodenständigen Bernerin auf.

Obgleich es Julie Bondeli nicht an Verehrern fehlte, konnte sie sich nicht entschliessen, eine der sich bietenden Gelegenheiten zu ergreifen und eine standesgemässe Heirat einzugehen. Nach ihrer schmerzlichen Erfahrung mit Wieland schrieb sie ihrem Freunde Zimmermann: « Ich fühle, dass ich von Kopf bis zu den Füssen für eine eheliche Verbindung nicht geeignet bin. Die Quadratur des Kreises scheint mir keine so schreckliche Unternehmung zu sein, als eine Frau selbst des bravsten Mannes zu sein. Ich verstehe alle Verhältnisse der Gesellschaft im Allgemeinen und im Besonderen, aber ich verstehe nicht, wie man mit einem Manne lebt. »

Wenn sich Julie Bondeli nicht zur Ehe geschaffen fühlte, so war sie dafür in hohem Grade fähig, dauerhafte Freundschaften zu schliessen. Ihre langjährigste Freundin war die ebenso schöne wie fein gebildete Marianne Fels. Wegen traurigen Familienzwistigkeiten fühlte sich diese oft sehr unglücklich und fand in der Freundschaft mit der stets heiteren und überlegen ruhigen Julie Bondeli Erholung und Trost.

Im Jahre 1761 starb der Ratsherr Bondeli und hinterliess seine Frau und seine beiden Töchter in finanziellen Schwierigkeiten. Im Mai 1767 wurde Frau Bondeli von ihrem langen Krankenlager erlöst. Ihre Tochter Julie hatte sie mit rührender Anhänglichkeit gepflegt. Nach der Verheiratung der einzigen Schwester Charlotte mit dem deutschen Baron von Pöllnitz löste Julie den Haushalt auf und zog zu ihrer Freundin, der Generalin Henriette Sandoz, nach Neuenburg. Im Hause der gebürtigen Holländerin, deren Gatte in der Schweizergarde in Holland diente, verbrachte die Berner Patrizierin einige glückliche, von materiellen Sorgen unbeschwerte Jahre. Mit der geistig sehr lebendigen und liebenswürdigen Generalin Sandoz verband sie eine innige Wahlverwandtschaft. Oft weilte sie mit ihr in Bern auf Besuch, und ein froher Kreis alter und neuer Freunde scharte sich um die beiden geistreichen Frauen.

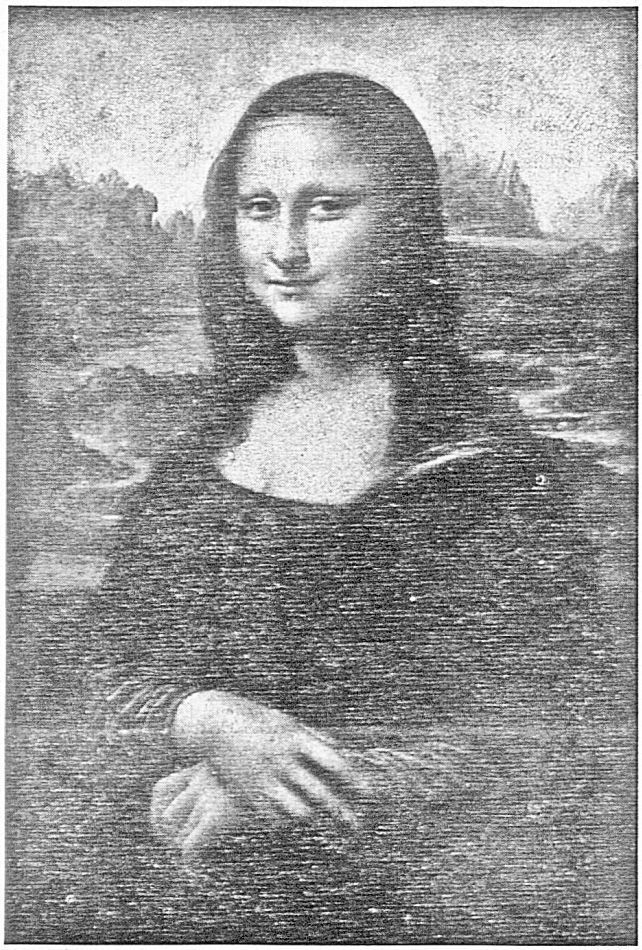
Zu Beginn des Jahres 1778 verschlimmerte sich Julie Bondelis Gesundheitszustand zusehends. Tag und Nacht wurde sie von entsetzlichen Hustenanfällen gequält, die ihre ohnehin schwachen Kräfte vollständig aufzehrten. Acht Monate lang wurde sie im Hause ihrer treuen Freundin, der Generalin Sandoz, aufopfernd gepflegt. Auch bei den fürchterlichsten Schmerzen kam nie ein Wort der Klage über ihre blutleeren Lippen. Als am 8. August 1778 der Arzt ins Krankenzimmer trat, teilte ihm die Pflegerin mit, dass die Kranke in der Nacht furchtbar gelitten habe. Mit der letzten Kraft widersprach Julie Bondeli: « Ach, meine Liebe, man darf einige vorübergehende Schmerzen nicht furchtbar nennen! » Doch schon eine halbe Stunde später starb sie, nicht ganz 47 Jahre alt.

Im bernischen Goldenen Zeitalter war die Patrizierin Julie Bondeli eine allgemein anerkannte Geistesgrösse. Sie erregte die Bewunderung bedeutender Männer und Frauen des In- und Auslandes. Dank ihren überlegenen Geistesgaben und ihrer umfassenden Bildung übte sie einen veredelnden Einfluss auf die obern Gesellschaftskreise aus. Ihre Briefe, die zum Teil erhalten geblieben sind, legen von ihrer hohen Intelligenz und der geistigen Reife ihres Urteils ein beredtes Zeugnis ab.

Zur Ausstellung in der Schulwarte

Kunstkreis

Im Jahre 1945 tauchten in der Schweiz farbige Plakate auf, die ein Bild von Gaugin, « Die Bank », wiedergaben und für die Drucke eines neugegründeten Verlages, des Kunstkreises, warben. Heute, nach acht Jahren,

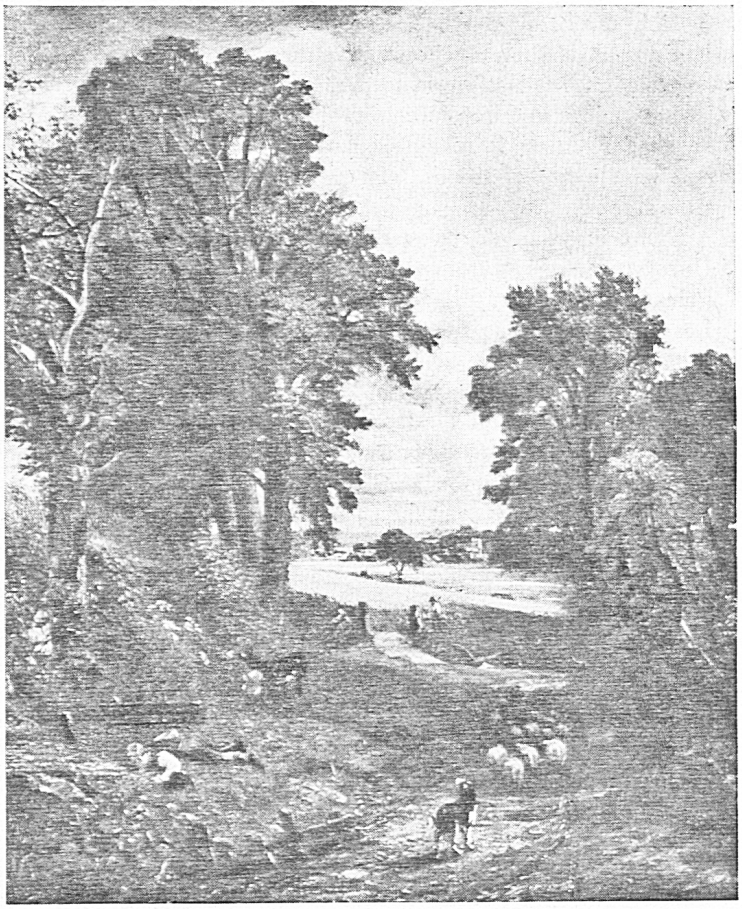


Leonardo da Vinci, Mona Lisa

gibt eine Ausstellung in der Schulwarte, die sämtliche bisher erschienenen Kunstkreisblätter zeigt, einen Überblick über das, was das junge Unternehmen geleistet hat. Dies gibt uns Anlass, die bernische Lehrerschaft über die Entwicklung und die Aufgaben, die sich der Verlag für die Zukunft stellt, zu orientieren. Die Art der Reklame, mit der der Verlag bei seiner Gründung vor die Öffentlichkeit trat, lässt deutlich den Schluss zu, dass er mit einer Verbreitung seiner Blätter im privaten Publikum rechnete. Die Entwicklung des Abonnentenkreises verlief aber anders. Während die privaten Interessenten mit wenig Ausnahmen wegblieben, meldeten sich immer mehr Schulen als Mitglieder an. Sie hatten bald erkannt, dass ihnen die Kunstkreisblätter im Unterricht wie als Wandschmuck ausgezeichnete Dienste leisten können. Der günstige Preis erlaubte nun auch Schulen mit bescheidenen Krediten die Anschaffung von guten Kunstdrucken. Es darf hier als erfreuliche Tatsache angeführt werden, dass der Kanton Bern innerhalb der Schweiz absolut und im Verhältnis zur Einwohnerzahl am meisten Mitglieder stellt. Die Kunstkreisdrucke

sind aber auch ausserhalb der Schweiz bekannt und geschätzt. In Deutschland und Dänemark sind sie durch die Unterrichtsministerien empfohlen, in Frankreich, Holland und Schweden haben die staatlichen Lehrmittelverlage, in England und Amerika private Unternehmen, den Vertrieb übernommen.

Die Entwicklung des Abonnentenkreises brachte dem Kunstkreis bald zum Bewusstsein, dass seine Aufgabe vor allem auf pädagogischem Gebiete liege. Er hat denn auch vor ungefähr fünf Jahren den Kontakt mit der Lehrerschaft aufgenommen, indem er den Schweizerischen Zeichenlehrerverein zur Übernahme des Patronats ersuchte. Seither bilden vier Mitglieder dieses Vereins die Patronatskommission. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, zusammen mit den Leitern des Kunstkreises die Bilder für die neu herauszugebenden Serien auszuwählen. Es sei hier darauf verzichtet, alle Schwierigkeiten zu erwähnen, die beim Zusammenstellen einer Serie überwunden werden müssen und nur auf zwei Probleme hingewiesen. Da stellt sich einmal die Aufgabe, innerhalb einer Bildgruppe alle Schulstufen zu berücksichtigen. Die Gefahr, dass die Unterstufe zu kurz kommt, liegt nahe und ist nicht immer umgangen worden. Immerhin sind auch für dieses Alter einige geeignete Blätter herausgegeben worden, so z. B. von Witz, Breughel, Lochner, van Gogh (Bauernmädchen), Constable. Im Verlaufe der Patronatssitzungen zeigte sich immer deutlicher das Bedürfnis, einen innern Zusammenhang zwischen den einzelnen Serien herzustellen. Dies führte zu einem Plane, dem der Gesichtspunkt zugrunde gelegt wurde, dass innerhalb einer Zeitspanne von sechs bis zehn Jahren die Kunstkreisblätter die Entwicklung der Malerei in bezug auf die wichtigsten Epochen, Meister und Bildgattungen belegen sollen. Ganz allgemein erhält dadurch das Sammeln der Drucke grössern Sinn und Reiz, und die Schulen, in denen Kunstgeschichte unterrichtet wird, gelangen so in den Besitz eines wertvollen Anschauungsmaterials.

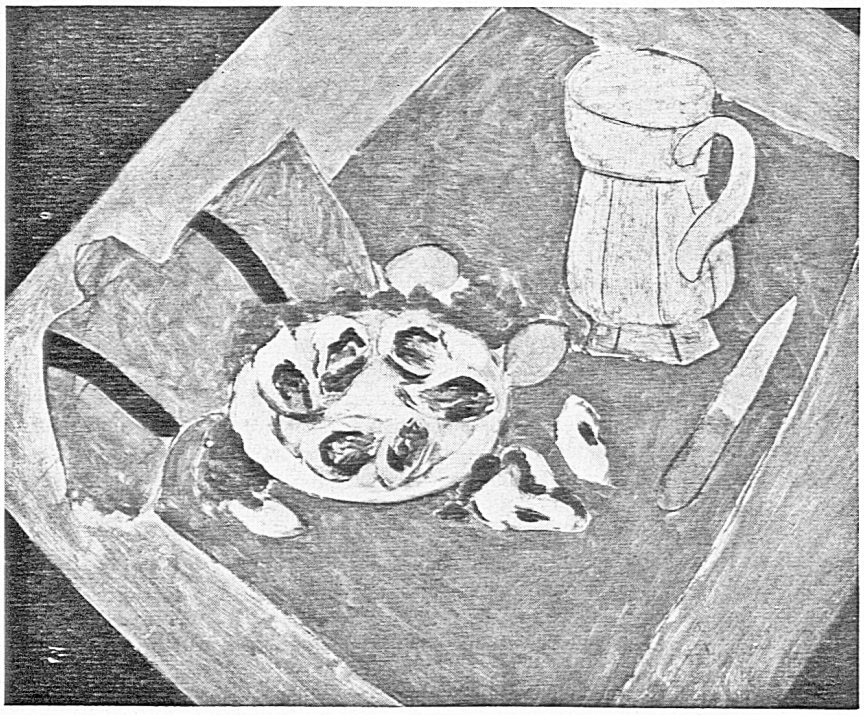


Constable, Das Kornfeld

Besonders erwähnt sei noch die gediegene Kunstkreismappe mit religiösen Bildern italienischer Meister (Serie A_1–A_6). Mit ihr erfüllt der Verlag eine schöne Aufgabe: die Verbreitung guter religiöser Drucke. Sie seien auch unsern Schulen warm empfohlen. Vor allem auf der Unter- und Mittelstufe können sie in fruchtbarer Weise religiöse Stoffe oder kirchliche Feiertage begleiten.

Berner Drucke

Die Schuldirektion der Stadt Bern ergänzt mit den von ihr herausgegebenen Drucken den Kunstkreis in glücklicher Art. Sie versucht, graphische Werke lebender Künstler in den Schulen zu verbreiten. So hat sie einmal verschiedene graphische Blätter reproduziert. Noch wertvoller scheint mir die Herausgabe von Originalgraphik, des grossen Holzschnittes von Patocchi, « Meine Söhne », und der als Erinnerungsblatt an das Jubiläumsjahr von Max v. Mühlenen geschaffenen Farb-Litho mit einer



Henri Matisse, Stilleben mit Austern

Ansicht der Stadt Bern. Auf diesem Gebiete warten der Schuldirektion noch schöne Aufgaben mit reichen Möglichkeiten. Das Aufmerksammachen auf Druckgraphik ist notwendig und doppelt sinnvoll, da in diesem Kunstzweig für einen bescheidenen Geldbeutel am ehesten Aussicht besteht, für die eigene Wohnung ein Original zu erstehen.

Nicht übergangen seien die Reproduktionen für die Unterstufe, der Märchenwald von Hoffmann und der Fries von Fischer. Sie bilden erfreuliche Beiträge zur Lösung der Frage des Wandschmuekes für unsere jüngsten Schüler.

Der Besucher der Schulwarte verlässt die Ausstellung mit dem bestimmten Eindruck, dass hier Mittel geschaffen wurden, die eine stärker betonte künstlerische Erziehung ermöglichen. Dies wirkt für uns Lehrer verpflichtend. Der Städtischen Schuldirektion Bern wie dem Kunstkreisverlag (Luzern, Hirschenplatz 7) sei für ihr Wirken im Interesse unserer Schulen wärmstens gedankt. *W. Simon*

*

Ausstellung: **Kunstdrucke für Schule und Haus**

(Kunstkreis-Verlag, Berner Drucke, School Prints.) Bis und mit 12. Dezember 1953.

Geöffnet: Werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Hallo, Bruder! Um das Thema «*Bruderschaft in Christus*» gruppierten sich die Vorträge der diesjährigen Lehrerbibeltagung auf dem Ramisberg bei Ranflüh. Für die Veranstalter war es neuerdings eine Freude, dass über hundert Teilnehmer und Gäste die Einladung angenommen hatten. Was Pfarrer V. Eichin und seine Kollegen uns übermittelten, war aus dem ewigen Wort geschöpft und fand den Weg zu den Herzen. So kam es, dass Bruderschaft zur beglückenden Tatsache wurde. Wer den Bruderdienst des Christus an sich geschehen lässt, muss seinen Brüdern einfach wieder dienen. Und so verband denn ein Geist gegenseitiger Aufmerksamkeit und Hilfe die Teilnehmer.

Gleich am ersten Abend wurde uns bewusst: man hat sich zu einer *Lehrer*-Bibeltagung gefunden. Das innere Mitgehen und die rege Aussprache waren ein ermutigendes Echo auf den Vortrag unseres Zürcher Kollegen Martin von der Crone « Leben wir in der Schule? ».

Auch der Elternabend mit der Bevölkerung der Umgegend bewies Interesse für die Anliegen einer christlichen Erziehung in Haus und Schule.

Fürs leibliche Wohl sorgte wieder in gewohnt freundlicher Weise Familie Widmer. Dankbar für das Geschenk dieser fünf Tage und mit gestärkter Zuversicht durften wir heimkehren in den Kreis unserer werdenden Brüder und Schwestern. *H. F.*

Kurs für Hobelbankarbeiten in Bern. Es war eine recht bunt zusammengewürfelte Schar von 16 Schulmeistern aus allen Gauen des deutschen Kantonsteils, die am 27. Juli zum Hobelbankkurs der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform im Engeschulhaus antrat. Absolute Anfänger, die in ihrem Leben noch nie einen Hobel in den Händen gehalten hatten, und wahre Künstler der Holzbearbeitung, Primarlehrer und angehende und fertige Sekundarlehrer, ganz junge Kollegen und liebe Grossväter. Sofort begann ein emsiges Hobeln und Sägen, gelegentlich unterbrochen von einem munteren Scherzwort oder einem Ausruf des Unwillens, wenn bei einer Arbeit ein Fehler passierte. Da erklärte der gestrenge und doch gütige Kursleiter den Arbeitsvorgang, es wurde gezeichnet und geschrieben, edle Hölzer wurden ausgeteilt, jeden Tag wurden neue, praktische und formschöne Gegenstände und Geräte angefangen und beendigt, von den Fortgeschrittenen mit prächtigen Kerbschnitten und Intarsien geschmückt. An jedem Stück des klug aufgebauten Lehrganges konnte eine bestimmte Technik geübt werden. Neben dem Hobeln und Sägen (Schnitt im « toten Holz »!) lernten wir die Feilen, die Schweifsäge, die Ziehklinge, den Stechbeitel, die Gehrungssäge und den Falzhobel handhaben; es kamen das Abfasern und Rundhobeln, das Nageln und Schrauben, Stab, Loch und Keil, Nut und Feder, das Zinken und die Gehrung zur Anwendung.

Den ersten zwei Wochen im Sommer folgten 14 Tage im Herbst. Aus der heterogenen Gesellschaft war ein Team geworden. Der Starke half dem Schwachen, man erzählte sich von seinen schulmeisterlichen Freuden und Leiden, wir erhielten hohen Besuch, ein Kegelschub nach getaner Arbeit kam zustande und « Schaufel doppelt » wurde geübt. Ganz am Schluss wurde auch das Problem des Rückschubes der 19 Werkstücke zum Teil virtuosenhaft gelöst, und nun möchten wir noch danken: Dem Kursleiter W. Gfeller, der « Vereinigung » und der Erziehungsdirektion. Mit Freude und Eifer werden wir das Gelernte anwenden, im mehr als einfachen Nebenausschulhaus und in der modern eingerichteten Werkstatt, zum Wohl der Schule und der uns anvertrauten Buben. *o. m.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

69. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Am 13. September, einem sonnigen Herbsttage, trafen sich unser 21 Promotionskameraden, mehrere mit ihren Frauen, vormittags in Hofwil, wo wir vor 49½ Jahren als « grüne Zöglinge » gespannt und erwartungsvoll eingerückt waren. Wie damals, im Frühling 1904, pilgerten einige von Münchenbuchsee, andere von Zollikofen und etliche von Moosseedorf her der einstigen Bildungsstätte zu, wo nach 11 Uhr die letzten – natürlich im Auto – eintrafen.

Zuerst besammelten wir uns in einem unserer ehemaligen Klassenzimmer im Erdgeschoss, wo Promotionspräsident F. Gäumann ein herzliches Wort zum Willkomm an alle, namentlich aber an die erschienenen Gemahlinnen richtete. Sodann skizzierte er den Werdegang unserer Promotion, deren Reihen sich schon sehr stark gelichtet haben. Es herbstet eben auch unter uns.

Im Jahre 1903 waren wir 51 Kameraden, seither sind 18 verstorben, 8 haben sich schon pensionieren lassen, und 5 sind in einen andern Beruf übergetreten, so dass gegenwärtig noch 20 im Lehramt tätig sind. Von diesen hegen aber auch bereits wieder einige Rücktrittsgedanken, so dass sich das Bild bis in zwei Jahren wesentlich ändern wird.

Zur Besichtigung des Seminars stellte sich uns der Hausvater, Herr F. Burkhart, in freundlicher Weise zur Verfügung, und wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für seine Führung. Beim Betreten der einzelnen Räume, die nicht mehr alle wie vor 50 Jahren aussehen, stiegen in uns verschiedene Gedanken und Erinnerungen an fröhliche und unangenehme Erlebnisse auf, und manch köstlicher Witz wurde im Vorübergehen wieder aufgefrischt. Angenehm ist uns die Aufteilung der frühern enormen Schlafsäle in heimelige Schlafzimmer aufgefallen, wo den Seminaristen nun Gelegenheit geboten wird, im Lichte eines Tischlämpchens zu lesen oder zu schreiben. Die Musikzellen sind ins oberste Stockwerk verlegt worden, was sicher als zweckmässig erachtet werden darf. Die Aussenfassade des Seminars ist unverändert geblieben, auch die alte

Turnhalle steht noch ziemlich unverändert da; gewisss stünde einer Lehrerbildungsanstalt eine etwas modernere und schönere sehr wohl an. Man wird aber und – vielleicht auch mit Recht – entgegnen können, der heutige, moderne Turnunterricht sei von einer Turnhalle viel unabhängiger als früher, da sich ja der Unterricht, so viel es die Witterung erlaubt, im Freien abwickle, und dazu stehe auch ein idealer Sportplatz zur Verfügung. Auch einverstanden! « Tempora mutantur », und wir ändern uns mit ihnen. Der Park vor dem Seminar scheint sich gelichtet zu haben und bedarf wohl einer gründlichen, fachmännischen Behandlung und Auffrischung im Baumbestand. Vermisst haben wir das einstige, so heimelige und lauschige Gartenhäuschen, wo wir so oft Abwechslung vom Einerlei des Seminarbetriebes gesucht und auch gefunden haben. Nützlichkeitshalber ist es durch eine Art Terrarium oder Vivarium ersetzt worden. Ich habe zwar bloss eine kleine, schwarze Wasserschildkröte im sumpfigen Schilf verschwinden sehen.

Um die Mittagszeit bummelten wir, im Tempo von ungefähr 60 Schritten je Minute, der Moospinte zu, zum Mittagessen. Dort bot sich dann Gelegenheit, einzelne Erinnerungen an verstorbene Kameraden aufzufrischen, wobei wir auch erfuhren, dass unser lieber Ernst Reinhard sel. mit seiner Gattin an seinem letzten Lebensabend noch in fröhlicher Stimmung im dortigen Garten Erholung und Entspannung nach einer anstrengenden Sitzung in Zürich gesucht hatte, nicht ahnend, dass ihn Freund Hein kurz nach seiner Rückkehr ins traute Heim in Bern schon zum letzten Gang abholen würde.

Bei Liederklang und fröhlichem Plaudern verging die Zeit in der Moospinte nur zu schnell, und dann überraschten uns Freund Edi Frey und seine Gemahlin mit der freundlichen Einladung, auf unserem Rückweg bei ihnen in Münchenbuchsee, im freundlichen Heim von Herrn Vorsteher Stauffer sel., eine kleine Zwischenverpflegung zu genehmigen. Sehr gerne und dankend folgten wir der herzlichen Einladung und wurden von der Familie Frey aufs Gastlichste empfangen und sehr reichlich bewirtet. Dankbar werden wir uns unserer splendiden Gastgeber und ihres sonnigen, so schön gepflegten Heimes erinnern.

Mit den ersten Abendzügen kehrte unsere Tafelrunde nach allen Richtungen wieder heim, nachdem wir uns für das nächste Jahr in Schwarzenburg, bei Freund Lüthi, Stelldichein versprochen hatten. Es war ein schöner Tag gewesen, und wir freuen uns schon wieder auf die nächste Zusammenkunft. Unser Promotionspräses hatte am Schlusse seines Einladungsschreibens vermerkt: « Wir haben eine Vergangenheit, freuen wir uns auf die Zukunft! » Und er hat sicher recht. *-r*

97. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Dieses Jahr hatten uns die Kameraden eingeladen, welche durch Herkunft oder Glück an den freundlichen Gestaden des Thunersees zu Amt und Würden gekommen sind. Ihr Ruf fand Gehör. Eine stattliche Anzahl der 97er fand sich am Samstag oder Sonntag der sonnigen Septembermitte ein, und zum Glück liessen es sich die meisten nicht nehmen, gleich das ganze Wochenende für diese Zusammenkunft zu reservieren. Es war aber auch dafür gesorgt, dass Langeweile nicht aufkommen konnte. Wie sollte so etwas auch möglich sein! Solange wir nicht einmal zum Jassen Zuflucht nehmen müssen (den passionierten Könnern zum Trotz!), brauchen wir noch nicht vom Altern zu reden. Freilich drehte sich diesmal das Gespräch schon bedeutend weniger um Kindersegen und andere Vorkommnisse der « mittlern Jugendjahre » als das sonst üblich war; dafür griff die berühmt-berüchtigte Übertrittsfrage in der Diskussion nun schon in die Familienperspektive ein. Vor allem aber interessierte das, was der und jener von seinem Schaffen zeigen und berichten konnte. Der erste Eindruck war gleichsam symbolisch und schier überwältigend. Was uns Willi Waber in verschiedenen Räumen seines Schulhauses an gereifter Kunst zeigen konnte, war nicht nur das Werk eines unermüdlichen Schaffers, sondern eines willensstarken, zielbewussten und begnadeten Künstlers. Wir hatten ja wohl im Seminar seine « Fratzen » bewundert, aber die wenigsten hätten damals die erstaunliche Entwicklung geahnt. Wenn auch in Motiv, Farbe und Komposition das Vorbild Meister Braques gelegentlich unschwer zu spüren ist, so spricht doch immer wieder die persönliche Prägung durch ihre beschwingte Kraft unmittelbar an. Wir gratulieren und danken.

Nach dieser Feierstunde mit der Kunst führte uns eine prachtvolle Bootfahrt über den glitzernden Thunersee nach Max Eggens lieblichen Ufern in Oberhofen. Uns Landratten tat diese Bootfahrt wohl. Wir lobten gebührend den Eifer der Oberhofner Behörden für die Gestaltung ihres Strandweges und wussten darauf noch besser ihren geliebten « Vin du Pays » zu schätzen, der uns im heimeligen Heidenhaus reichlich und freundlich kredenzt wurde. Der aparte Gout, an den sich Zunge und Gaumen leicht gewöhnen konnten, brachte alsobald die poetischen Adern in Wallung, die fortan nicht mehr zur Ruhe kommen wollten, wenn sie sich auch letztlich im « perpetuum mobile » des « voll, ja voll, ja wirklich voller Gnaden » beschränkten. Insofern das zitierte Wort auf die ehrenwerte Lehrerschaft hätte Bezug haben sollen, was als bösartige Verleumdung schlankwegs refüsiert werden müsste, so darf ergänzt werden, wie wohltuend die abendliche Rückfahrt auf dem See Kopf und Geist erfrischte.

In Gummis gastlichem Haus (bald wird er uns in eigenen Hallen willkommen heissen können!) hatten die Thuner Frauen unterdessen nicht geruht. Was an Speis und Trank geboten wurde, ist vollster Anerkennung wert, und einzig der genossene Oberhofner trägt die Schuld daran, dass etliche Flaschen edlen Rebensaftes unentkorkt und also geschmäht in Thunerkeller zurückwandern mussten. « Es isch de für-nes anders Mal! » Franz Aebi plauderte gemütlich und interessant von seinen Eindrücken aus Schweden und bewies in Bild und Wort die scharfe, kluge Beobachtungsgabe des Wissenschafters. Spät kam man zur Ruhe, doch früh stand man wieder auf. Es galt, die Stunden auszukosten.

Der Sonntag führte uns zunächst einen schweren Gang. Es galt, unserem lieben Sämu einen Kranz niederzulegen auf sein Grab in Schwarzenegg, wo der Frühgereifte und Vielzufrühentrissene nun schon viele Jahre ruht. Schwer war es, Worte zu finden; denn noch streben wir dem Leben zu, und der Tod mit seinen Schatten wirkt fremd in unsern Reihen. Und doch hat er schon zweimal den bösen Schnitt getan...

Nach reichem Mittagsmahl im stattlichen Gasthof beim Kreuzweg, wo Sämus Eltern wirken und walten, führte uns ein Bummel über die aussichtsreichen Höhen nach Steffisburg zurück. Des Plauderns und Erzählens wollte kein Ende werden, und darum fand der erfrischend-kühle Tee in Chefs wohlplaciertem Heim reichen Absatz, galt es doch, die ausgetrockneten Kehlen zu feuchten und die müdgeredeten Zungen zu erfrischen. Dann war der Abschied nahe. Nicht vergessen soll es sein, allen Einladenden und ihren Frauen herzlichen Dank zuzurufen, sie haben ihn reichlich verdient. Ganz besonders freute es alle, zwei liebe Kameraden unter uns zu sehen: Dich, lieber Hermann; mögest Du weiterhin erstarken und Deinem Ziel entgegen gehn; und Dich, Charly, der Du das erstemal seit Jahren leibhaftig und in alter Jugendlichkeit unter uns warst. Schön war's, wie immer; wir freuen uns aufs nächstemal! *R. W.*

Gesund essen nach Bircher-Benner, Are Waerland, im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock, Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

BUCHBESPRECHUNGEN

Claude Monet: **Landschaften.** Sechs farbige Wiedergaben. Mit einer Einführung von Paul Westheim. Rascher-Verlag Zürich. Fr. 16.50.

Die Rascher-Mappe belegt das Schaffen Monets in charakteristischer Weise. Monet schildert vor allem die Landschaft. Sein ganzes Leben lang studierte er ihre Stimmungen, das veränderliche Spiel des Lichtes und der Atmosphäre mit den Dingen in der freien Natur. Und da sich dieses Spiel am reichsten am Wasser entfaltet, sind Fluss-, Kanal- und Meerlandschaften bevorzugte Motive dieses Künstlers. Die Bilder der Mappe zeigen denn auch ausnahmslos solche Themen: Den Kanal von Zaandam, Seine- und Mittelmeerlandschaften, Venedig, den Teich mit Seerosen. Die Wiedergabe von Gemälden Monets mit ihren feinsten Nuancen stellt reproduktionstechnisch grösste Anforderungen. Die Mappe vermittelt wesentliche Eindrücke von den malerischen Qualitäten dieses Künstlers, obschon nicht in allen Blättern der Reichtum und die Differenziertheit seiner Palette erreicht sind.

Paul Westheim leitet die Mappe mit einem Vorwort ein, das ausgezeichnet die Kunst Monets erfasst und zugleich umreisst, welche Absichten allgemein der Kunstrichtung, die man als Impressionismus bezeichnet, zugrunde liegen. Westheim begleitet auch die einzelnen Bilder mit kurzen Beschreibungen, die die im Vorwort aufgegriffenen Gedanken weiterführen, variieren und vertiefen. Seine Ausführungen verleihen der Mappe einen besondern Wert. *W. Simon*

Karl Hils, **Formen in Ton.** Werkbücher der Werkgemeinde / Band 6. Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel. 79 Seiten mit vielen Abbildungen.

Karl Hils besitzt – die Abbildungen belegen es deutlich – einen ausgesprochenen Sinn für eine materialgerechte Behandlung des Tones und für schöne, werkgerechte Formen. Er befasst sich vor allem mit der Aufbaukeramik, dem Herstellen von Tellern, Schalen, Vasen und Krügen aus Tonwülsten. Es ist dies eine Technik, die auch in der Schule ausgeführt werden kann und erfahrungsgemäss den Kindern grosse Freude bereitet. Hils führt den Leser von einfachen zu komplizierten Formen und zeigt damit auch für den Unterricht einen Weg auf, der zum Erfolg führt. Neben der Aufbaukeramik berührt er das Formen von Tieren und der menschlichen Figur. Auch hier wendet er die Technik des Bauens an, des Zusammensetzens aus den Grundformen (Rumpf, Glieder, Kopf) im Sinne der alten volkstümlichen Töpferkunst. Von den übrigen meist kurz behandelten Stoffen, seien noch zwei erwähnt: Das Herstellen von einfachen Musikinstrumenten (Tonflöte, Kuckuck und Okarina) und einer mittelalterlichen Stadt. Selbstverständlich wird auch allen technischen Fragen (Tonsorten, Trocknen der Arbeiten, Brennen und Glasieren) volle Aufmerksamkeit geschenkt.

Dem Büchlein von Hils ist unter der Lehrerschaft weite Verbreitung zu wünschen. Es wird das Schaffen in Ton, dieses ausgezeichnete Mittel zur Förderung des Formensinnes, in fruchtbarer Weise beleben helfen. *W. Simon*

G. Gollwitzer, **Zeichenschule.** Verlag Otto Maier, Ravensburg. 140 Seiten, 200 Abbildungen. Fr. 11.30.

Das Buch ist nicht für den Unterricht in der Volksschule bestimmt, sondern als Anleitung für den Erwachsenen, der auf dem Wege des Selbststudiums zeichnerische Fähigkeiten erwerben will. Gollwitzer setzt sich zuerst mit den Elementen des Zeichnens auseinander: Der Gliederung der Fläche, der Wiedergabe des Stofflichen, dem Raumproblem, dem Helldunkel und der Komposition. Er ist sich aber bewusst, dass das selbständige Üben dieser Elemente leicht zu einer formalistischen Spielerei führen kann. Der zweite Teil seiner Schrift ist deshalb einem intensiven Naturstudium gewidmet: Der Pflanze, dem Baum, der Landschaft, der menschlichen Figur, der Architektur und dem Gerät. Hier werden die notwendigen Vorstellungen über die Dingwelt entwickelt und ihre zeichnerische Fixierung nach verschiedenen Gesichtspunkten und in verschiedenen Techniken behandelt. Ähnliche Werke über die Gebiete der Malerei und Zeichenkunst existieren viele. Allein die Bedenken, die in der Regel bei ihnen auftauchen, fallen bei Gollwitzer weg. Von lebendigem Geist erfüllt, klar im Erfassen der Formprobleme und der technischen Ausdrucksmittel wird es allen Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Freizeit mit Zeichnen und Malen beschäftigen, wertvolle Einsichten vermitteln. *W. Simon*

W. Braun, **Mit Kindern malen, zeichnen, formen.** Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 96 Seiten, 70 Schwarz-Weiss-Abbildungen, vier Farbtafeln. DM. 14.80.

Unter den in letzter Zeit über den Zeichenunterricht erschienenen Werken nimmt die Schrift von Braun eine besondere Stellung ein: Sie ist keine Streitschrift, die exklusiv irgend eine zeichenpädagogische Richtung vertritt. Sie beabsichtigt auch nicht, neueste Anschauungen oder Spitzenleistungen zu propagieren. Ihre Aufgabe sieht sie darin, den Zeichenunterricht auf breiter Basis zu heben, indem sie vor allem dem Volksschullehrer Anregungen geben will, dieses Fach lebendig und fruchtbar zu erteilen.

Nach einer kurzen theoretischen Einführung widmet der Verfasser die Hauptaufmerksamkeit der Praxis des Unterrichtes. Dem Kapitel über die Unterstufe mit einem Aufsatz von Ulrich Haase über das Wasserfarbenmalen folgen die Anregungen für die einzelnen Schuljahre bis zur achten Klasse. Unterrichtsbeispiele, Stoffsammlungen, Hinweise auf die Bildbetrachtung, Charakterisierung und Anwendung vefschiedener Techniken geben ein vielfältiges Bild des Zeichenunterrichtes, das durchaus den heute allgemein geltenden Auffassungen gerecht wird. Der zündenden Wirkung und Frische des Erlebnisses, das als Bildvorwurf dienen soll, spricht Braun die entscheidende Bedeutung zu. Jede Systematik tritt hinter dieser Überzeugung zurück. Deshalb verzichtet er darauf, seine Stoffsammlungen im Sinne unterrichtlicher Entwicklungsreihen zu ordnen, zeigt aber am einzelnen Beispiel deutlich, wie eine gesunde Führung übernommen werden kann. Der Verfasser bejaht die beiden Hauptseiten des Zeichenunterrichtes: Das freie, mehr oder weniger expressiv gefärbte Gestalten und das gegenständlich gebundene, objektivere Darstellen. Dabei scheint ihm die erste näher zu liegen. Sie ist jedenfalls farbiger und methodisch anregender geschildert als die zweite. Es mag wohl auch damit zusammenhängen, dass die reproduzierten Arbeiten von Schülern der siebenten und achten Klasse zum Teil recht bescheidene Vorstellungsinhalte aufweisen.

Braun spricht deutlich aus, dass es nicht *eine* Methode gibt, sondern viele, und dass jeder Lehrer diejenige erarbeiten muss, die seiner Veranlagung entspricht. Sein Buch bietet dazu eine wertvolle Hilfe. *W. Simon*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

P. Borer, **Rollende Räder.** Ein Beitrag zur Verkehrserziehung. 80 Seiten, 43 Zeichnungen, sechs photographische Abbildungen. P. Haupt, Bern. Fr. 3.50.

Theophil Bruppbacher. **Gelobet sei der Herr.** Erläuterungen zum Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Friedr. Reinhardt AG., Basel. Fr. 17.70.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1954. Herausgegeben von der « Garbe » - Schriftleitung. Friedrich Reinhardt AG., Basel. Fr. 7.80.

F. Eymann, **Die Weisheit der Märchen,** im Spiegel der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Troxler-Verlag, Bern. Fr. 7.80.

Geographisches Lehrwerk für Schweizerische Mittelschulen. Herausgegeben vom Verein Schweizerischer Geographielehrer. Band I: *Nord-, Mittel- und Osteuropa.* Bearbeitet von Dr. E. Leemann, Zürich. Paul Haupt, Bern, und H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 7.50.

Heinrich Hanselmann, Nachwort zur vierten Auflage: **Einführung in die Heilpädagogik.** Rotapfel-Verlag, Zürich.

Prof. H. Hediger, **Neue exotische Freunde im Zoo.** Mit 18 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Friedr. Reinhard AG., Basel.

Liselotte Hoffmann, **Ezechiel, der Prophet.** Erzählung aus den Tagen der babylonischen Gefangenschaft. Friedrich Reinhardt AG., Basel. Fr. 9.90.

Georg Kerschensteiner, **Das Grundaxiom des Bildungsprozesses** und seine Folgerungen für die Schulorganisation. Achte Auf-

lage 1953 als durchgesehener Wiederabdruck der 5.–7. Auflage. R. Oldenbourg, München-Düsseldorf.

Margrit Lobeck, **Neue Weihnachtsspiele.** Troxler-Verlag, Bern. Fr. 3.—.

Adolf Maurer, **Die goldenen Waffen.** Gedanken für die wachen Stunden der Nacht. Friedrich Reinhardt AG., Basel. Fr. 9.90.

Werner Ninck, **Greift Gott ins Leben ein?** Gebetserhörungen, Wunder und Erweckungen in Gegenwart und Vergangenheit. Friedr. Reinhardt AG., Basel. Fr. 9.35.

Werner Pfandsack, **Auferstehung der Toten.** Eine Auslegung des 15. Kapitels im 1. Korintherbrief. Friedr. Reinhardt AG., Basel. Fr. 5.70.

Leonhard Ragaz, **Mein Weg.** Eine Autobiographie in zwei Bänden. Diana-Verlag, Zürich. Je Fr. 14.40.

Joseph Saladin, **Das kleine verlorene Glück.** Roman. Friedrich Reinhardt AG., Basel. Fr. 8.30.

Prof. Dr. Ernst Staehelin, **Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi.** Zeugnisse aus allen Jahrhunderten und allen Konfessionen. Band II: Von der Christianisierung der Franken bis zum ersten Kreuzzug. Friedr. Reinhardt AG., Basel. Fr. 28.10.

Jakob Streit, **Dreikönigsbuch.** Weihnachtslegenden. Illustrationen von A. Turgenieff. Troxler-Verlag, Bern. Fr. 6.50.

Leo Weisgerber, **Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins.** Band I : «Von den Kräften der deutschen Sprache.» Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf DM 2.20.

Leo Weisgerber, **Vom Weltbild der deutschen Sprache.** Band II/1 «Von den Kräften der deutschen Sprache»: *Die inhaltbezogene Grammatik.* Band II/2: *Die sprachliche Erschliessung der Welt.* Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf. DM 12.80.

Leo Weisgerber, **Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur.** Band III: «Von den Kräften der deutschen Sprache.» Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf. DM 9.80.

Leo Weisgerber, **Die geschichtliche Kraft der deutschen Sprache.** Band IV: «Von den Kräften der deutschen Sprache.» Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf. DM 9.80.

Konrad Widmer, **Schule und Schwererziehbarkeit.** Grenzen, Aufgaben, Möglichkeiten. Rotapfel-Verlag, Zürich. Fr. 14.75

Josef Wiss-Stäheli, **Hanni, Hans und Peter.** Eine Jugendgeschichte. Mit 12 Zeichnungen von W. S. Baer. 151 Seiten. Halbleinen. Orell Füssli, Zürich. Fr. 9.35.

S. Fischers Schulausgaben moderner Autoren: *Thomas Mann*, **Mario und der Zauberer.** Ein tragisches Erlebnis. *Thornton Wilder*, **Unsere kleine Stadt.** Schauspiel in drei Akten. S. Fischer, Frankfurt a. M. Je DM 1.80.

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk. XVIII. Bildfolge 1953:
Bild 77: Alfred Steiner-Baltzer, *Blick über das bernische Mittelland.* Bild 78: Rudolf Egli/Friedrich Frey/Alfred Schifferli, *Vögel am Futterbrett.* Bild 79: Jakob Hutter, *Töpferei.* Bild 80: Piero Bianconi, Pierre Rebetez, *Renaissance.* Kathedrale San Lorenzo in Lugano. Schweiz. Lehrerverein, Zürich. Je Fr. 2.—.

Quellen zur neueren Geschichte, herausgegeben vom Historischen Seminar der Universität Bern, Prof. W. Näf. **Staat und Kirche in Frankreich.** Heft 18/19 und 20/21. Beide Hefte bearbeitet von E. Walder. Herbert Lang & Co., Bern. Heft 18/19: Fr. 8.50, Heft 20/21: Fr. 6.50.

Neue SJW-Hefte. Nr. 452, E. Eberhard, *Der Schwarze Tod im Berner Oberland.* Nr. 453, E. Schenker, *Kennst du unsere SBB?* Nr. 454, W. Rüegg, *Ein weisses Metall erobert die Welt.* Nr. 456, W. Bühler, *s'lauft immer öppis.* Nr. 457, L. Imesch, *Die Hohbergkinder.* Nr. 458, S. Hänggi, *Silbermüll.* Nr. 459, H. Bolliger, *Der Schneeball.* Nr. 460, P. Erismann, *Liebe Vierbeiner.* Nr. 461, H. U. Jucker, *Abenteuerliche Indienreise.* Nr. 463, H. Pfenninger, *Heimat, liebe Heimat.* Nr. 464, R. Quinche, *Wir spielen Fussball.* Nr. 465, A. Keller, *Märchenzauber in Schattenbildern.* Nr. 466, R. Hägni, *Theööterle, wer macht mit?* Nr. 467, J. v. Fabre du Faur, *Die grosse Reise.* Nr. 468, J. M. Camenzind, *Der Marzelli und die Königin von Holland.* 50 Rappen das Heft. Geschäftsstelle des SJW, Zürich 22, Postfach.

Pro Juventute-Markenheftchen. Die Generaldirektion PTT hat die versuchsweise Herausgabe von Pro Juventute-Markenheftchen bewilligt und damit einem während vielen Jahren immer wieder geäusserten Wunsch zahlreicher Hausfrauen entsprochen. Diese Markenheftchen werden ab 1. Dezember von den Pro Juventute-Bezirkssekretariaten und bei der Wertzeichenverkaufsstelle PTT in Bern verkauft. Bei den Poststellen sind sie nicht erhältlich.

L'ECOLE BERNOISE

Caisse d'assurance des instituteurs bernois

Assemblée des délégués du 17 octobre 1953 à la «Schulwarte»

Dans son allocution d'ouverture le président de l'assemblée, M. C. Ammann, déclara que les délégués avaient simplement à se prononcer sur l'exercice écoulé de la caisse, et non pas à prendre position au sujet des problèmes qui agitent le monde! Il prononça aussi des paroles fort aimables à l'adresse de M. le Dr Karl Bürki, un membre et un ami de la caisse, qui a bien mérité de cette institution, et pour manifester à celui-ci sa reconnaissance, l'assemblée lui fit parvenir une gerbe de fleurs.

Le rapport imprimé sur l'exercice 1953, qui avait été remis à chaque délégué, prouve que les trois caisses, telles qu'elles existaient jusqu'à présent, étaient établies sur des bases solides, et que, jusqu'au moment de la

fusion, grâce à des circonstances favorables et à une gestion parfaite, elles étaient parvenues à accroître leur capacité de payement. En complément au rapport, le *Directeur Alder* signala que les dernières mesures qui permirent d'inclure l'ensemble des caisses dans les mêmes statuts uniformes, durent en quelque sorte être arrachées aux autorités. Il releva que les dernières décisions du Gouvernement ne furent prises que le 30 décembre 1952, décisions qui conduisirent à l'ère nouvelle de la caisse, partant du 1er janvier 1953. Le nouvel ordre impose, il est vrai, des charges nouvelles aux membres, mais comme l'Etat, pour sa part, majore sa contribution annuelle de plus d'un demi-million, les avantages acquis sont certainement beaucoup plus importants que le prix payé par les membres. Le Directeur Alder n'omit pas d'exprimer des remerciements à tous ceux qui, d'une manière ou d'une autre, rendirent le projet possible.

L'importance que représentent déjà aujourd'hui les intérêts du capital pour la couverture des obligations courantes de la caisse est illustrée par le fait qu'au cours de l'exercice écoulé les dépenses annuelles ont représenté, chez les instituteurs primaires, le 16,5%, chez les maîtres secondaires, le 19,8%, et chez les maîtresses d'ouvrages, le 13,7% des traitements assurés. Les exigences seront sensiblement plus élevées lorsque les assurances majorées feront sentir leurs effets, et quand le fort accroissement du nombre des jeunes membres se réduira. Ces jeunes aident aujourd'hui à diminuer le découvert technique d'assurance. Mais lorsqu'ils seront plus âgés, et qu'à un puissant accroissement du nombre des jeunes succédera, comme il est aisé de le prévoir, une diminution très marquée, ce sera pour la caisse une lourde charge nouvelle. Seul un rendement meilleur des intérêts pourra préserver l'Etat et les membres d'une élévation des contributions, et les membres âgés et les malades d'une diminution des rentes. La fortune des trois caisses, qui s'est accrue de 26 millions depuis 1946, pour atteindre 73,6 millions, a été la condition indispensable qui permit de faire face à la dépréciation de l'argent, puis de songer à une réorganisation satisfaisante de la caisse.

Il est clair qu'à l'avenir aussi il faudra procéder avec beaucoup de prudence si l'on veut se charger de nouveaux risques. C'est ainsi que dans les cas de tares héréditaires on agira avec circonspection. Si par exemple il est établi qu'un proche parent d'un assuré est atteint de tuberculose, le membre, après avoir été versé pendant deux ans dans la caisse des déposants, devra se soumettre à un nouvel examen médical, ce qui est également la règle après exercice des fonctions dans un autre canton.

Dans les conclusions de son exposé le Directeur de la caisse expliqua qu'un surcroît extraordinaire de travail, ainsi que la maladie de quelques employés de la caisse étaient cause du fait qu'il n'a pas été possible, jusqu'à l'automne, de communiquer à chaque membre le montant exact de l'élévation de sa contribution ni le montant assuré de son traitement. Il est compréhensible qu'il ne soit pas facile de procéder à 5000 calculs et à 600 mutations au cours d'une période de quelques semaines, tout en procédant au travail courant.

Sur la proposition de la Commission de vérification l'assemblée donna son approbation au rapport et aux comptes annuels. *Lucien Morel*, maître secondaire à Saint-Imier, fut désigné comme vice-président de l'assemblée des délégués, à la place d'Emile Vaucher, qui a si bien mérité de la caisse, tandis que *Max Eberhard*, Thoune, était nommé suppléant dans la Commission de vérification.

L'assemblée avait encore à se prononcer sur les dispositions d'exécution et transitoires des statuts. On mit préalablement au clair l'article 4. Un membre de la caisse qui obtient un long congé est « suspendu » pendant ce temps; pendant la durée du congé il ne paye pas de cotisation à la caisse. Lorsqu'un membre poursuit ses études, obtient un congé non payé pour se perfectionner, ou encore se trouve sans place ensuite de non réélection sans qu'il y ait faute de sa part, c'est à lui qu'en cas d'invalidité, ou à ses proches en cas de décès que sont versées les rentes auxquelles il avait droit au moment où il obtint un congé. Le nombre des années d'assurance, calculé d'après l'art. 24 des statuts, ne s'accroît pas durant le congé, mais seulement après la reprise de l'activité scolaire.

L'expérience nous apprend que d'autres cas de congés de longue durée peuvent également se présenter. Pour ceux-ci la Commission d'administration a proposé une solution intermédiaire. Ces membres ne sont pas non plus libérés de la caisse; cependant si le cas d'assurance survient pendant le congé, ils n'ont pas droit à l'assurance mais sont libérés de la caisse. Si après le temps de congé ils reprennent leur travail, ils redeviennent sans autre membres de la caisse, c'est-à-dire sans nouvelle visite médicale et sans versement supplémentaire, et le calcul du nombre des années d'assurance reprend dès ce moment-là. Cette disposition qui, il est vrai, se présente assez rarement, est fort appréciable. L'autorité administrative de la caisse n'a pas pu aller au delà de ces dispositions de bienveillance. L'assemblée donna son approbation à toutes ces propositions de l'organe administratif.

Avant la clôture de l'assemblée les délégués décidèrent de porter de 15 à 25 fr. le montant de l'indemnité de séance, avec effet déjà pour l'assemblée du jour. C'est sans doute la raison pour laquelle le dîner, qui fut pris à la Grande Cave, et auquel participèrent un nombre de délégués plus élevé que de coutume, fut si apprécié! *-s*

Chronique scientifique

La poussière de la genèse

Notre monde n'a pas fini de grandir. Une fine poussière cosmique – provenant de la stratosphère et de l'espace extérieur – vient se répandre constamment sur toute la surface de la terre, ajoutant 6000 tonnes par jour ou deux millions de tonnes par an au poids de notre globe. Ces chiffres paraissent fantastiques, mais la terre est grande et cet « apport cosmique » ne représente en définitive que quatre kilos en moyenne au kilomètre carré, soit environ 40 grammes à l'hectare.

L'an dernier, le professeur Warren J. Thomsen, de l'Université de l'Iowa, consacra plusieurs mois à «récolter» un peu de cette poussière stellaire. Il mesura les quantités avec soin et examina les particules au microscope. Elles se distinguent de celles de la poussière terrestre par leur forme: ce sont, en général, de petites sphères, presque parfaites, d'un diamètre d'un dixième à un centième de millimètre, aimantées pour la plupart et composées de fer, de silice et d'oxygène. On dirait qu'elles proviennent de minuscules gouttelettes d'une matière en fusion qui se serait détachée de la surface des météores.

Mais les météores eux-mêmes, ces « étoiles filantes » qui jaillissent comme des éclairs dans le ciel nocturne, ne sont pas compris dans ces statistiques. Malgré leur nombre et leur fantastique envolée lumineuse, ils ne sauraient justifier un apport de plus de dix tonnes de matière par jour, guère plus que le millième du poids de la poussière invisible déversée quotidiennement sur la terre.

Cette croissance du globe se poursuit depuis des millénaires, car nos données scientifiques indiquent que la terre est vieille de trois milliards d'années, et, durant toute cette période, elle a récolté, dans son périple annuel autour du soleil, des millions de tonnes de poussière cosmique.

C'est là une découverte relativement récente. Jusqu'à ces dernières années, on croyait qu'un vide très poussé régnait au-delà de l'atmosphère. On sait aujourd'hui que cette théorie est erronée. La présence d'étoiles filantes prouve que l'espace interplanétaire est sillonné de fragments de matière, les uns métalliques, les autres pierreux, certains gros comme une tête d'épingle, d'autres pesant des tonnes. Plusieurs millions de ces débris s'écrasent tous les jours sur terre, mais la plupart, chauffés à blanc sous l'effet de la friction pendant leur course rapide à travers l'atmosphère supérieure, se consument et deviennent poussière.

Les astronomes ont décelé depuis longtemps, parmi les étoiles brillantes de la voûte céleste, des régions sombres qui n'émettent aucune lumière. On en distingue plusieurs dans l'éclatante Voie lactée. A vrai dire, ces espaces paraissent sombres parce qu'ils masquent la lumière des étoiles situées derrière eux. Il s'agit de masses froides de gaz et de poussière qui ne sont pas encore condensées en étoiles lumineuses. Il est maintenant établi que la quantité de matière éparpillée à travers l'espace est au moins aussi importante que celle de toutes les étoiles de l'Univers prises ensemble.

Ces données permettent d'envisager selon une conception entièrement nouvelle la genèse de la terre, des autres planètes et du soleil. On a cru longtemps que la formation du soleil était antérieure à celle des planètes et que celles-ci seraient nées d'un gigantesque raz de marée provoqué sur la surface en ébullition de l'astre solaire par le passage à proximité d'une autre grande étoile. Au cours de ces perturbations, d'immenses fragments auraient été arrachés au soleil et projetés dans l'espace pour former les planètes. S'il en était ainsi, toutes les planètes seraient plus jeunes que le soleil.

Cependant, de récentes recherches astronomiques et chimiques ont révélé que la terre et le soleil ont le même âge. L'étude des océans, des rochers et, plus particulièrement, des matières radioactives du sol indique que la solidification de la croûte terrestre remonte à environ trois milliards d'années. Des études plus complexes du soleil prouvent que cet astre est également vieux de trois milliards d'années. En ce cas, comment la terre serait-elle fille du soleil? La découverte de la poussière cosmique semble permettre d'élucider ce mystère.

En tout cas, de nombreux astronomes sont aujourd'hui convaincus que le soleil et les planètes furent formés à la même époque et par un même processus: la condensation de la matière contenue dans les nuages sombres. La majeure partie de cette matière se présente sous forme d'atomes isolés; le reste, sous forme de particules beaucoup plus petites que le plus petit des atomes. Ces minuscules fragments se déplacent sous la pression de la lumière elle-même. Les étoiles éclairent ces nuages de tout côté, mais les faces des particules qui sont tournées vers l'intérieur du nuage restent dans l'ombre. Ce sont seulement les faces tournées vers la lumière qui reçoivent la pression de celle-ci, de sorte qu'en définitive, la lumière pousse littéralement les petites particules les unes vers les autres. Lorsqu'elles atteignent un certain ordre de grandeur, elles commencent à s'attirer mutuellement sous l'effet de la force de gravitation. Lentement, au cours d'une période de quelques milllions d'années, elles se coagulent en fragments plus importants. Et plus ces fragments grossissent, plus leur pouvoir d'attraction sur les petites particules se développe. Il vient un moment où la force de gravitation est telle que les particules convergent à une grande vitesse sous l'impulsion d'une énergie formidable qui élève la température des étoiles.

Selon cette théorie, le soleil a pour origine un grand nuage d'atomes et de poussières, tandis que les planètes furent formées à partir de nuages plus petits. Ce processus se poursuit encore de nos jours et la terre n'a pas cessé de croître comme le prouvent les calculs du professeur Thomsen.

Mais la conclusion la plus étonnante qu'on peut tirer de cette nouvelle théorie de l'origine du globe c'est que notre système solaire n'est pas unique. Si les planètes qui gravitent autour du soleil se sont formées selon le processus décrit plus haut, il semble probable que d'autres étoiles de l'univers aient aussi des planètes. En fait, certaines données tendent déjà à prouver que des planètes tournent autour de plusieurs étoiles proches. Ces corps célestes sont invisibles mais leur présence peut être décelée par les effets de leur pouvoir d'attraction qui modifie légèrement la position de l'étoile autour de laquelle ils gravitent.

C'est là une théorie nouvelle qui bouleverse toutes les conceptions antérieures. A elle seule, la Voie lactée compte quarante milliards d'étoiles. Leurs planètes se chiffreraient donc également par milliards. Si ces planètes existent vraiment, il paraît probable qu'il règne sur certaines d'entre elles des conditions de température et de pression ainsi qu'une répartition des éléments chimiques propices à la vie. L'hypothèse que la terre n'est pas l'unique refuge des êtres vivants et qu'il y a dans l'univers des millions de planètes habitables ouvre de vastes horizons à la spéculation et à la recherche.

Gérald Wendt (Unesco)

DIVERS

Pour faciliter la formation professionnelle des handicapés. Il y a 20 ans déjà que l'Entr'aide aux Jeunes par le Travail a ouvert son institut d'orientation et de formation professionnelle du Repuis à Grandson. Grâce à lui, des centaines d'infirmes gagnent leur vie par un travail qu'ils aiment au lieu d'être à la charge d'autrui. Le Comité romand d'orientation et d'éducation professionnelle des estropiés et invalides et l'Entr'aide professionnelle donnent aussi à des infirmes la possibilité de gagner leur vie dans un métier bien choisi et bien appris.

C'est pour faciliter cette formation professionnelle des handicapés que se vend actuellement dans notre contrée le Calendrier-concours de l'Entr'aide aux Jeunes par le Travail.

Chacun voudra l'acheter pour s'associer ainsi à cette entreprise si utile et si nécessaire.

BIBLIOGRAPHIE

A. König, conservateur du Musée historique, Thoune, **Aliments et boissons de nos ancêtres.** Avec un complément: Nourriture saine – peuple sain, par Th. v. Fellenberg, Dr. ès sc., Muri près Berne. Une brochure illustrée de 32 pages. En dépôt à la Librairie de l'Etat, Speichergasse, Berne, où elle peut être obtenue au prix de 50 ct.

Cette brochure est destinée avant tout aux écoles. C'est un extrait de l'un des vastes domaines de l'hygiène et de son histoire. Présenter la question de l'alimentation historiquement et de façon très simple n'est pas sans importance pour l'enseignement.

L'alimentation est à la base du développement physique et de l'activité vitale. Des erreurs dans ce domaine provoquent des troubles de croissance et une diminution des forces corporelles. Certains états maladifs peuvent n'avoir d'autre cause qu'une alimentation irrationnelle; si nos dents, par exemple, sont en mauvais état, c'est en grande partie à notre alimentation que nous le devons. La façon dont les hommes se nourrissent n'est donc pas du tout indifférente. Naturellement, les conditions de climat et d'approvisionnement jouent aussi un rôle important.

Le présent aperçu de l'évolution historique de l'alimentation depuis la préhistoire jusqu'à nos jours mérite d'être lu; je ne puis donc que le recommander chaleureusement.

Dr *P. Lauener*

Chambre, Pierre, **Une école de parents, l'expérience de Chambéry.** Paris, Presses d'Ile-de-France, 1953, 63 p. (L'école nouvelle française, nº 14.) 100 francs français.

Il s'agit là d'un rapport minutieux sur une expérience unique, qui se poursuit depuis plusieurs années déjà dans un milieu donné. L'Ecole des parents de Chambéry est due à l'initiative d'un jeune maître. Après avoir envoyé des questionnaires aux parents sur leurs enfants et reçu leur visite, il constata qu'il y avait un certain nombre de problèmes communs à tous les parents ayant des enfants du même âge et recevant le même enseignement. Cela le conduisit à organiser des réunions de parents, puis des conférences publiques sur l'éducation des parents: finalement, il se constitua une association dite « L'Ecole des parents ». La brochure contient le programme des conférences, des causeries et des cercles d'études pendant les huit années allant de 1945 à 1952 inclus. De cette expérience l'auteur tire des conclusions pratiques, et il traite un grand nombre de problèmes concrets d'organisation: salles de conférences, jours et heures de réunion, généralisation de la méthode dans le grand public, organisation de bibliothèques, vente de livres et de brochures, visites collectives, contacts à établir, etc. Il ne tente pas de mesurer l'influence exercée sur la famille et sur l'enseignement en général par l'Ecole des parents. La brochure comprend également un court article sur les rapports entre la « Nouvelle école de Boulogne » et les parents.

Etudes à l'étranger: répertoire international des bourses et échanges, vol. V, 1952–1953. Paris, Unesco, 1953. 476 p. 2 dollars; 7 sh. 6 d.; 350 fr. fr.

Etudes à l'étranger. Supplément sur les cours de vacances. Paris, Unesco, 1953. 65 p. 0,50 dollar; 3 sh.; 150 fr. fr. Egalement publié en anglais.

Dans ce volume sont énumérées les bourses internationales, d'études et de perfectionnement signalées par 64 Etats et par un certain nombre de territoires non autonomes ou sous tutelle; les renseignements concernant les bourses annuelles et régulières ont été mis à jour; on y trouve aussi des rapports, non encore publiés dans *Etudes à l'étranger*, sur les programmes de plusieurs gouvernements.

La première partie du volume V contient un résumé des principales nouveautés intervenues au cours de l'année écoulée dans les programmes de bourses internationales d'études et de perfectionnement, et donne les résultats de la première enquête de l'Unesco, faite à l'échelle du monde entier, sur le nombre des étudiants étrangers inscrits dans les universités et institutions d'enseignement supérieur.

Voyages à l'étranger: formalités de frontières, facilités spéciales pour voyage à buts éducatifs. Ed. rev. Paris, Unesco, 1952. 370 p. (non numérotées). 1250 fr. fr.

Ce guide, fait pour venir en aide à ceux qui voyagent à l'étranger, contient: 1º des renseignements sur les réglementations de 150 pays ou territoires relatives aux passeports et visas, dans le cas de visiteurs étrangers voyageant pour des motifs éducatifs ou culturels; 2º de brefs exposés des restrictions qui sont apportées à l'importation et à l'exportation de devises dans 120 pays ou territoires (mention y est faite, dans toute la mesure du possible, des facilités spéciales accordées aux étudiants qui désirent poursuivre leurs études à l'étranger); 3º des renseignements sur les réductions consenties par les services de transport (par rail, par mer ou par air) aux étudiants isolés et aux groupes de personnes voyageant à des fins culturelles; 4º une analyse des activités d'environ cinq cents organisations, appartenant à 56 pays ou territoires, qui ont un programme déterminé pour l'envoi de jeunes gens à l'étranger ou pour la réception et l'hébergement de voyageurs venus d'autres pays.

Michaud, Edmond, **Action et pensée enfantines.** Paris, Editions du Scarabée, 1953. 159 p. (Collection A la découverte de l'enfant.) Sans indication de prix.

Analysant le développement de la pensée chez l'enfant d'âge scolaire, M. Michaud y distingue trois stades. Celui d'abord du syncrétisme, chez l'enfant de six ou sept ans, qui pense les objets extérieurs en fonction de ses désirs et sentiments propres, et des situations dont il a fait l'expérience réelle; il n'y a à ce stade ni analyse, ni synthèse. Aux environs de neuf ans, l'enfant peut résoudre les problèmes courants de la vie quotidienne, en se représentant le monde extérieur de façon assez précise, pourvu que les problèmes aient quelque rapport avec des situations réelles ou possibles; c'est le stade des opérations concrètes. Vers douze ans, certains enfants continuent de penser en fonction de situations pratiques: ce sont les enfants du type « pragmatique »; d'autres commencent à manier les symboles selon les règles de la logique ou de la pensée abstraite. L'auteur fonde sa thérorie sur les études de Piaget et Wallon (en y ajoutant quelques observations personnelles), et fait de nombreuses citations de ces auteurs. Il tire les conséquences pédagogiques que comportent ces constatations psychologiques; il pose en particulier la question de savoir si l'éducateur doit suivre le développement naturel de l'enfant, ou essayer d'aller plus vite.

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 31. Oktober 1953

Primarschulen. Für Lehrerinnen: In Bern, Biel, Lyss, Ostermundigen, Ittigen. Für Lehrer: In Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Lyss, Lengnau b. Biel, Ostermundigen, Ittigen, Unterseen, Spiez, Richigen (Worb).

Mittelschulen. Sprach.-hist. Richtung. Für Lehrerinnen: In Thun, Steffisburg, Lengnau b. Biel. Für Lehrer: In Steffisburg, Sumiswald, Lengnau b. Biel, Schwarzenburg; Bern: Städt. Gymnasium (Latein). Mathem.-naturw. Richtung: Für Lehrer: In Spiez und Nidau.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 31 octobre 1953

Ecoles primaires. Pour instituteurs: A Bienne et à Prêles (Maison d'éducation).

Ecole secondaire. Branches littéraires. Pour un maître à La Neuveville (Progymnase).

Schweizerischer Lehrerkalender 1954/55

Auf dem Sekretariat abgeholt:
ohne Portefeuille . . . . . Fr. 3.10
mit Portefeuille . . . . . » 3.80
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:
ohne Portefeuille . . . . . » 3.20
mit Portefeuille . . . . . » 3.90
Gegen Nachnahme:
ohne Portefeuille . . . . . » 3.35
mit Portefeuille . . . . . » 4.05

Ersatzblätter 70 Rp., mit Postcheck 80 Rp., gegen Nachnahme 95 Rp.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

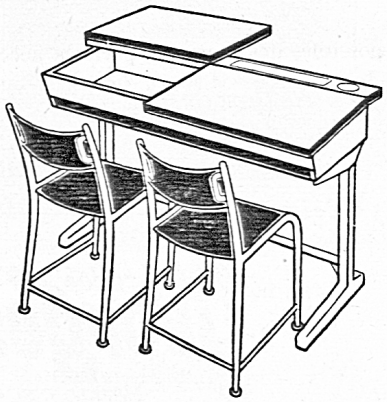
Da die Kalender häufig bereits bis Neujahr verkauft sind, bitten wir dringend, Bestellungen rechtzeitig aufzugeben, wenn möglich schon bis Ende November.

Das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

280

Wir suchen für sofort einen

Primarlehrer

für unsere Oberklasse, 5. bis 9. Schuljahr, 20 Schüler. Besoldung monatlich Fr. 375.– plus freie Station.

Anmeldungen erbeten an den **Vorsteher des Knabenerziehungsheims Auf der Grube, Niederwangen bei Bern.**

Hobelbänke
für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch
FRITZ HOFER
Fabrikant
Strengelbach / AG
Telephon 062 - 8 15 10

Pianos Flügel Kleinklaviere

Bei Barzahlung mit Skonto oder gegen bequeme Raten empfehlen

PPPP LANGE
KRAMGASSE 64 · BERN
Telephon 2 15 33

Stimmungen
Reparaturen

Wer nicht inseriert, ist bald vergessen!

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Überzüge und Beizen

Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:

Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien

Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.

Farbenhaus

Böhme & Co
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Telephon 031 - 2 19 71

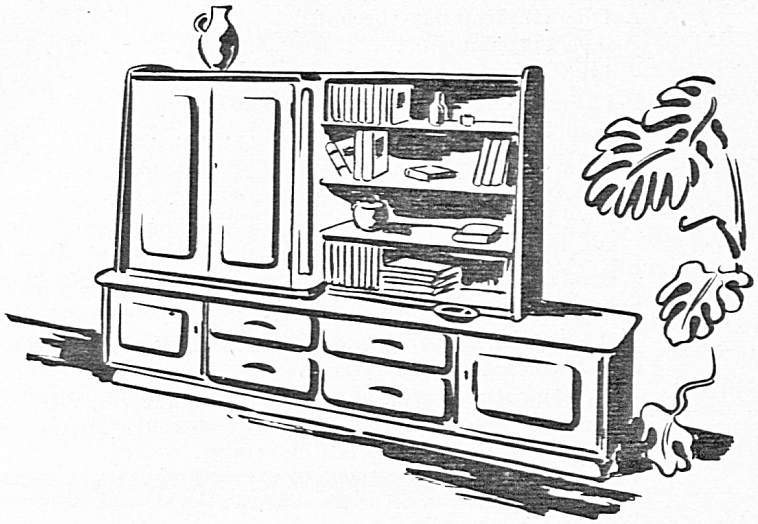
266

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15

277

255



MASSIVE MÖBEL

Vorhänge Stoffe

Ihr Besuch freut uns!

Wir haben neueste Ideen und eine Sammlung ausgeführter Möbel, die Sie anregen.

Sproll

Casinoplatz 8 BERN Telephon 031 - 2 34 79

276

Ein neues Englisch-Lehrbuch

H. Herter

English Spoken

A Modern Elementary English Course

30 Lektionen, 100 Übungen, 100 kurzweilige Texte aus dem tägliche Sprachgebrauch. Gedichte, Reime und Lieder mit 100 fröhlichen Zeichnungen von W. E. Baer.

Im Herbst 1954 wird erscheinen:

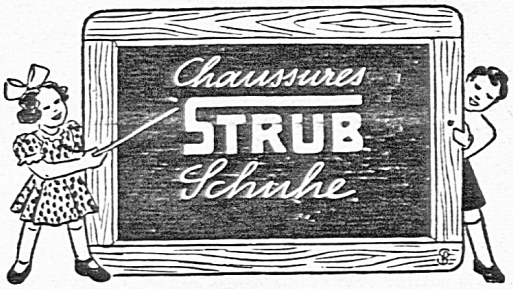
H. Herter

English Spoken Part II

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.
Witikonerstrasse 79, Zürich 32/7

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Der Fachmann bürgt für Qualität



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

179

Frostgefahr bei Tinte

also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

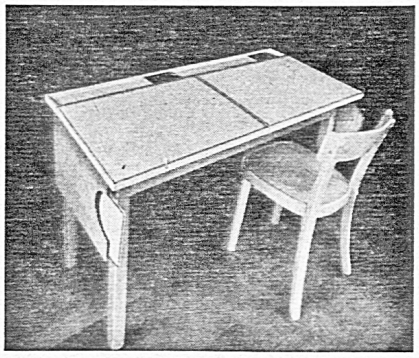
Das Spezialhaus für Schulbedarf
Fabrikation und Verlag

Auch Klein-Inserate besitzen Werbekraft

Schultische

mit Seitenfach. Tischblatt: Holz- oder Hartbelag. Praktisch, solid, äusserst preiswert.

E. Hirter, Schreinerei
Mamishaus,
Schwarzenburg
Telephon 031 - 69 23 28



Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon (031) 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56.

AZ Bern 1